

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 60 (1966)
Heft: 11

Artikel: Religion und Sozialismus heute (Schluss)
Autor: Hug, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und so ist es geblieben bis zum heutigen Tag. Die religiösen Priester- gelüste oben und die Volksbelustigungen unten. Und je weniger das Volk die Priester und Schriftgelehrten versteht, desto ausgelassener tut es – bis alles in der allgemeinen Weltbelustigung untergeht, wie es heute ist. Doch es kommt der Tag der Entscheidung, wie er zur Zeit Jeremias kam und später immer wieder, auch für unsere Zeit, der Entscheidung, welche das ausgelassene Treiben in frommem und unfrohem Baalsdienst vor die Schranken Gottes ruft. Schneidend scharf fährt das Messer des prophetischen Wortes durch die lieblichen Ranken des üppigen Pflanzenwuchses; da gilt kein Kompromiß und kein molliges Einerlei mehr; das Unkraut muß fort, wenn das Leben der fruchtbringenden Gewächse nicht gefährdet sein soll. Es wehrt sich die alte Gewohnheit, fromm und unfrohm, alles steht gegen den «fanatischen» Neuerer auf, der seines undankbaren Amtes waltet – aber es kommt die Zeit, da sie ihm danken werden, dann, wenn sie wieder imstande sind, von ihren Fruchtbäumen köstliche Gaben Gottes zu pflücken.

Auch die Christenheit wollte ihre Kirchen, Kirchenordnungen, Dogmen, Priester und Sakramente haben. Der neue Glaube sollte nicht mehr nur wie ein Kindlein die Hände ausstrecken unter Gottes freiem Himmel, sondern sein eigenes Vermögen besitzen, schalten und walten mit dem Erbe, das ihm der Tod Jesu zurückgelassen. Die apostolischen Vormünder und Vermögensverwalter waren Gestalten heiliger Erinnerung geworden, kräftig mußte die junge Kirche ihrer selbst bewußt werden, wenn sie nicht vom Sturmwind der Verfolgung weggefegt werden wollte.

Aus «Mein Volk» von Hermann Kutter

Religion und Sozialismus heute

(Schluß)

Mit dem Stichwort «Menschlichkeit» können wir nun bereits überleiten zur Sache des *Sozialismus*. Dieser ist ja aufgebrochen aus der Tiefe der erniedrigten und beleidigten menschlichen Kreatur, aus dem Notschrei der unter dem Mammonismus schmachtenden Lohnsklaven, die sich von der dreimalheiligen Herrschaft des Kapitals, des Militärs und des Priestertums befreien wollten, und die nur sich selbst als Genossen desselben Elendes und derselben Ausbeutung hatten, um ihre wirtschaftliche Situation zu bessern. Ihnen waren die höheren Schulen und Universitäten verschlossen, und die große schöne Welt der Künste und Wissenschaften blieb ihnen fern und fremd. Eigentlich hätten sie auch in jene Welt eindringen wollen, aber sie wären zunächst zufrieden gewesen mit genügend Arbeit und Brot. Als dann aber *Marx* und *Engels* sie belehrten, daß es einen Weg zum Aufstieg gebe durch *Zusammenschluß aller Proletarier* auf Erden, und als sie hörten, daß dieser Weg eine *Wissenschaft* sei, nämlich die *Wissenschaft des historischen Materialismus*, da horchten sie auf, und zwar nicht nur wegen des wirtschaftlichen Aufstieges, sondern auch deswegen, daß auch ihnen die *Würde*

wissenschaftlichen Arbeitens und Forschens noch zuteil werden könne. Mit einem Idealismus ohnegleichen wurde der Materialismus wissenschaftlich begründet, durchdacht und erkämpft. Der Materialismus war nicht Selbstzweck, sondern nur *Mittel* zum Zweck. Der Zweck war: mehr Geist. Er gab die Waffe in die Hand, um zu dem zu kommen, was man ersehnte: mehr Bildung, mehr Wissen, mehr geistige Größe und Bedeutung. Die sozialistischen Revolutionen waren geistige Aufbrüche unter der Fahne des Materialismus. Es geschah etwas Gewaltiges. Plötzlich wurden Menschen verschiedener Länder sich ihrer Zusammengehörigkeit bewußt. Ein konvergierendes Solidaritätsgefühl flammte von Land zu Land auf, und im Brennpunkt der Hoffnung stand die *Einheit des Menschengeschlechtes*. Der Sozialismus ist in seinem Wesen *international*, oder er ist nicht mehr Sozialismus. Er schließt andere Völker, andere Sitten, andere Rassen, andere Kulturen nicht aus, sondern ein. Er ist besorgt um die Würde des Erdbewohners, und er weiß um die Entwürdigung des Menschen durch die Mächte des Mammonismus, des Monopolismus, des Nationalismus und des Militarismus. Merkwürdig, daß das Christentum den Sozialismus nicht aus sich selber herausgebar, sondern daß der Sozialismus im Widerstreit *dagegen* hatte entstehen müssen! Merkwürdig auch, daß die von der Religion offenbarte Einheit des Menschengeschlechtes die Herrschaft der einen Völker über die andern nicht nur billigte, sondern förderte! Aber nicht nur die Kirche, auch der Sozialismus hat im Laufe seiner Geschichte diese fatale Wandlung durchgemacht, so daß er heute fest im Bunde mit nationalen, kirchlichen und militärischen Interessen steht, ja, die größte Macht ist, die den Kommunismus ablehnt und ihn nach allen Regeln bürgerlicher Selbstzufriedenheit und satter Wohlfahrt bekämpft. Der Sozialismus hat sich sogar – wie wir leider nur zu gut wissen – mit der brutalsten Form von Nationalismus identifiziert und hat mit teutonischer Dämonie das kriminelle Fratzensgesicht eines vollkommen militärischen Imperialismus angenommen: den *Nationalsozialismus*. Seine Erzfeinde waren *Israel* einerseits und der *Kommunismus* andererseits. *Israel*, weil dieses Volk unter allen Völkern das Zeichen des *einen* Gottes aufrichtet, unter dessen Herrschaft allein das *Heil* der Welt liegt, und der *Kommunismus*, weil er die klassenlose Gesellschaft anstrebt, in der *alle* Menschen ohne Rücksicht auf nationale und rassische Grenzen gleiche Rechte und Pflichten erhalten sollen. Seit 1948 hat sich *Israel* wieder als Nation zusammengefunden in seinem Stammlande und hat sich darin ursprünglich als sozialistisches Gebilde verstanden, das noch heute in seinen Kibbutzim ein *genossenschaftliches* Leben führt, und der Kommunismus hält Wache darüber, daß aus der Welt nicht wieder nationale Imperialismen die Vorherrschaft erlangen, die ganze Völker ausbeuten und versklaven. Über *unsern* abendländischen Sozialismus aber hat sich ein nächtlicher Tiefschlaf gelegt. Dieser Sozialismus läßt sich von Land zu Land treiben von nationalen Interessen, macht mit beim Wettrüsten der Völker, macht mit bei allen profitablen Spekulationen in Wirtschaft und Handel, macht mit bei der Ausbeutung von Grund und Boden, macht mit bei der inflatorischen Politik der Hochkonjunktur mit ihrem wahnsinnigen Trend nach geiler Vergnügungssucht,

nach immer mehr Komfort auf Kosten und auf dem Buckel ausländischer «Parias», deren Dienste man in Anspruch nimmt, um sein eigenes Wohleben zu heben und im Überfluß zu verdummen. Man macht den ganzen Bluff sexueller Enthemmung mit und taucht unter in ein Meer erotischer Sensationen in Bars, Kinos, Tanzlokalen und Kabarets. Und das alles bei klarem Bewußtsein, daß zwei Drittel der Menschheit hungern und verderben. Nein, diese Art Sozialismus, der lächelnd an der Weltnot vorbeitanzt, reizt zum Brechen und hat als Sozialismus *ausgespielt*. Ihm gegenüber zeigt der *Liberalismus* mit seinem offenen Gewinnstreben ein ehrlicheres Gesicht. Sein Bündnis mit Militär und Kirche hat Logik und Stil; denn *religiös* kann er sich der Vergebung seiner Sünden versichern, und *militärisch* kann er sich bis zum bitteren Ende verteidigen. So ist es denn gar nicht mehr schön, «*religiös-sozial*» zu sein, und wir stehen vor einer Wende, wo es entweder gilt, sich dem Strom der Welt anzupassen und mitzulaufen bis zur Katastrophe, oder wir müssen *neue Wege* suchen.

Als Sympathisanten und Mitglieder der Vereinigung der Freunde der «Neuen Wege» sind wir vorerst einmal entschlossene *Non-Konformisten*. Wir sind wohl oder übel von innen her genötigt, *gegen* den Strom zu schwimmen, und das ist nicht leicht. Einige von uns sind nahe daran, entmutigt den Kampf aufzugeben und die «Neuen Wege» den Weg alles Fleisches fahren zu lassen. Gähnen und Langeweile will uns beschleichen, wenn wir verfolgen, was sich jetzt wieder in unserem nördlichen Nachbarstaate und Wunderlande zuträgt, wie dort die «Nationale Partei Deutschland», die NPD, Aufschwung bekommt, wie das Nazitum wieder langsam, aber sicher Morgenluft wittert, und wie das geteilte Deutschland selbst der Sozialdemokratie als das einzige Unrecht gilt, das es in der Welt noch zu beheben gebe. Langeweile will uns lähmen, wenn die Einigung Europas im Zeichen der französischen Atom- und Wasserstoffbomben angestrebt wird, statt gerade im notorischen *Verzicht* auf solche Massenvertilgungsgeräte. Nicht daß die Einigung Europas für uns kein vordringliches Anliegen wäre, aber wir sind der festen Überzeugung, daß es nur in einem *schöpferischen* Ausgleich der gewaltigen Spannung zwischen dem *Osten* und dem *Westen* dazu kommen kann und wird, und zwar in einem Ausgleich, der eine *Synthese* im Sinne der *Evolution* und eben gerade nicht eine Katastrophe im Sinne nihilistischer Destruktion darstellt.

Wie ist aber dieser Weg zur Synthese zu finden? Wir haben vom *Osten* zu lernen, daß wir in wirtschaftlichen Dingen ganz aufeinander angewiesen sind, und daß die geteilte Welt nur *eine* ist. Der Materialismus in wirtschaftlichen Dingen ist eine Folge unserer sinnlich-physischen Beschaffenheit, und weil diese Beschaffenheit die *Basis* unserer stofflichen Existenz bildet, ist die Stillung des Hungers die unerläßliche Bedingung für den Weltfrieden. Der Mensch findet den Weg zum Mond, wie sollte er nicht auch den Weg zur Überwindung des Hungers finden, zumal die Erde, die er bewohnt, an Schätzen reich genug ist, die dieses Übel zu tilgen vermögen. Die Arbeiter der Erde in den Fabriken, in der Industrie, in den Laboratorien, in den Bildungsstätten – sie sollten alle vom frohen Bewußtsein erfüllt sein

dürfen, daß sie ihre Arbeit *für* die Menschen, *nicht gegen* sie verrichten. Alles, was gearbeitet wird, das zur Vernichtung von Menschen dient, ist Teufelsarbeit und ist *umsonst* getan. Alles, was gearbeitet wird, das den Menschen zur Hilfe dient, ist Gottesarbeit und wird im *Segen* getan. Die eine Arbeit ist *asozial*, die andere ist *sozial*. Echter Sozialismus bestimmt über Sinn und Unsinn der Arbeit. Sozialismus sollte hier einsetzen und sein *Veto* einlegen. Es sollte nicht nur *Dienstverweigerer*, sondern noch viel mehr *Arbeitsverweigerer* geben. Es gehört zur *Würde* der Arbeit, daß sie aufbaut, nicht zerstört. Diese Würde der Arbeit liegt immer noch entsetzlich im Argen. Nicht einmal die Arbeit des Geistlichen, der in seiner Studierstube die Predigt für die Gemeinde vorbereitet, besitzt diese Würde mehr. Denn der Geistliche, wenn er seinen Brotkorb nicht verlieren will, muß sich fragen, wie predige ich so, daß ich den Kirchenpfleger A. nicht verletze, der als Sattler Tag für Tag fleißig schöne Soldatentornister macht, auch nicht den Schneider B., der Offiziersuniformen herstellt, auch nicht den Schuhmacher C., der Militärstiefel dazu liefert, ferner auch nicht den Sozialdemokraten E., dessen einzige Weisheit im Sprüchlein besteht «lieber tot als rot», und nicht den Bürgerlichen F., der immer noch empört darüber ist, daß das Volk am 1. August nicht die alte Hymne «Rufst du mein Vaterland» mit Inbrunst singen will. Die Arbeit des Pfarrers in unserem Lande ist eine allsonntägliche Tortur, und sie wird nur darum von den meisten Pfarrern nicht so empfunden, weil sie den Kampf, gegen den Strom zu schwimmen, schon längst aufgegeben haben und fröhlich sich treiben lassen. Ja, die bestimmende Mehrheit der Pfarrer in der Kirche *wirft* sich mit Freuden in den Strom der Welt und sieht ihre Aufgabe darin, immer mit den jeweils stärksten Bataillonen zu marschieren. Volkspfarrer, *Volkskirche!* So ist es verständlich, daß da nichts zu hoffen ist, und was *Leonhard Ragaz* getan hat, war ein prophetischer Schritt: *weg von der Kirche*, sie steht in der Nachfolge des *Judas*, sie *verrät* den Herrn, indessen sie ihm zu dienen *vorgibt*. Ich hätte schon längst den Schritt aus der Kirche vollzogen, wenn ich wüßte, wo ich dann sonst Boden unter die Füße bekäme. Nach allem, was wir vorhin vom Sozialismus gesagt haben, ist es klar, daß derselbe erst recht bodenlos ist. Und es scheint mir, ich muß solange in der Kirche mittun, als ich nicht fröhlich und getrost meinen Fuß auf guten Boden absetzen kann. Zur Selbstverbrennung kann ich mich vorläufig noch nicht entschließen, obwohl ich sehr hohe Achtung vor einer *Alice Herz* habe, die wegen der amerikanischen Greuelthaten in Vietnam aus Protest mit so manchen Buddhisten diesen Weg gegangen ist. Aber die Mentalität unserer abgestumpften Umwelt nimmt von solchen Feuerzeichen kaum Notiz, ja, sie verweist sie in den Bereich der Krankheit, des Wahnsinns, und es ist ganz zeitentsprechend, wenn *Friedrich Dürrenmatt* die paar Normalen im Irrenhaus von der verrückten Welt absondert – wie er das in seinen «Physikern» getan hat. Wenn Gott die Auferweckung seines Sohnes in unsere Zeit und Welt verlegt hätte, so hätte wohl nicht einmal der sensationshungrige «Blick» davon Kenntnis genommen, sondern man würde sich heute schämen, etwas mitzuteilen, was nach dem Urteil der Presse nicht sein kann. Der Mensch kann in schwere-

losem Zustand über der Erdkugel spazieren gehen und Arbeit verrichten, aber wenn er sich selber verbrennt oder sich ans Kreuz schlagen läßt, so ist das nichts, und wenn er vom Grabe aufersteht, so ist das wiederum nichts, und die Theologen müssen diesen Vorgang *entmythologisieren*, damit sie als anständige Leute bestehen können. Was ist also zu tun? Meine unmaßgebliche Meinung ist: *möglichst wenig* tun und vor allem *nicht mittun*. Nicht tun, sondern *sehen*, beobachten, schauen. Am rechten Sehen liegt viel, vielleicht alles. Recht sehen das Elend des Volkes und den Jammer der Welt, sehen, wie wenig der Mensch heute noch Mensch ist, wie sehr er noch *Affe* ist, sehen das große Ungenügen des Menschen, auch und vor allem das *eigene* Ungenügen, aber auch sehen, daß Jahrmilliarden am Werke waren, um uns zu dem zu formen, was wir heute sind, und daß wir immerfort irren und der Mensch ein Wesen ist, das von Jahrhundert zu Jahrhundert seine Ansichten revidieren mußte, weil sie falsch waren, und daß das Erkenntnisvermögen wächst, und daß es wächst aus den Trümmern des Irrtums, und daß wir also ganz und gar unterwegs sind wie Wanderer in der Nacht, daß wir aber ein Licht sehen, das nicht von uns, sondern von der Höhe kommt, und daß dieses Licht hineindringen will in alles menschliche Arbeiten, Forschen und Erkennen.

Wir befinden uns in Europa in der Mitte zwischen Ost und West, und wir müssen versuchen, *Brücke* zu werden zwischen Ost und West, statt die schon bestehenden Mauern zu erhöhen und zu verstärken. Was der Osten an menschlichen Werten besitzt, müssen wir sehen lernen und es anerkennen, und was der Westen als Geschenk des christlichen Abendlandes an Kulturgütern bewahrt, das drängt zu einer schöpferischen Synthese im lebendigen Austausch mit den wirtschaftlichen und geistigen Kräften des Ostens. Die Hysterie des Antikommunismus muß endlich einmal überwunden werden, und was könnte zu dieser Überwindung fähiger und bereiter sein, als das *Christentum*, das in seiner ursprünglichen Gesellschaftsform aus freien Stücken *kommunistisch* war. Die «*communio sanctorum*», die zum Kernpunkt der Kirche gehört, ist ja eine solche *communio*, die das Privateigentum aus sich selbst heraus abgeschafft hat. «Sie hatten alle Dinge miteinander gemein», heißt es von der Pfingstgemeinde. Wenn die Kirche sich nicht nur an das Recht auf Privateigentum, sondern auch auf die militante Verteidigung desselben im Laufe der Zeit gewöhnt hat, so gehört es ganz zur Ordnung der von Gott selbst ausgeübten Weltregierung, daß es einen säkularen Kommunismus marxistischer Prägung geben muß, der diesen von Christus nicht vorgesehenen Zustand gründlich in Frage stellt. Diejenige sogenannte «religiös-soziale Bewegung», die der *irrsinnigen Identifikation von Kommunismus und Faschismus* das Wort redete, war falsch beraten und hat sich einer katastrophalen Blindheit schuldig gemacht. Denn der Faschismus oder der Nationalsozialismus mit seiner totalitären Diktatur und seinem Pseudomythos von Blut und Boden war die reine Ausgeburt nationalen und rassischen Größenwahns, ein durchaus dämonisches Gebilde voll brutaler Unmenschlichkeit und Geistlosigkeit. Der Kommunismus aber hat ein Recht, zornig in Erscheinung zu treten; denn er sieht eine Welt vor sich, in der

zwei Drittel der Menschheit hungern, indessen der andere Drittel im Überfluß seine Militärorgien feiert. Zwar wissen wir im Westen auch, daß der Krieg heute eine sittliche Schweinerei und eine politische Sinnlosigkeit ist. Wir wissen es, und alle großen Denker unserer Zeit erklären feierlich, daß es eine zwingende Notwendigkeit sei, den Krieg ein für allemal zu überwinden. Man weiß also, daß es eine Utopie ist, den Krieg als Möglichkeit zu retten. Aber das Gute, das man will, tut man nicht, sondern das Böse, das man nicht will. Gut und realistisch ist heute der *Pazifismus*. Gut und realistisch ist die Dienstverweigerung. Aber was tut man? Man ergibt sich dem Rausch des Wettrüstens und unterstützt mit aller Macht die Utopie des Militarismus. Wie in einem Narrenhaus stellt man die Dinge auf den Kopf. «Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage.» Das ist die Mephistowelt, in der wir leben. Ihrem Unsinn entspricht durchaus die sexuelle Revolution, die von Amerika her Europa überflutet. Was diesbezügliche Sittlichkeit betrifft, dürfte uns der Osten beschämen. Während auf dem Boden des Kapitalismus die Vergnügungssucht ins Kraut geschossen ist, ist auf dem Boden des Kommunismus ein neues Arbeitsethos gewachsen, und das ist durchaus als Fortschritt im Osten und als Rückschritt und Dekadenz im Westen zu werten.

Was bleibt uns also übrig, als nochmals und heute erst recht *neue Wege* zu suchen? In Sachen Religion meinte Goethe den Rat geben zu sollen:

«Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion!»

Mir scheint, wir tun gut daran, wenn wir uns auf diesen Rat nicht verlassen. Denn wer hat schon Wissenschaft und Kunst zu seiner Verfügung! Und wer Religion nur so nebenbei zur Ergänzung seines Unwissens hat, der hat dann eben jenen ideologischen Überbau, den Karl Marx mit Recht zum trüben Wolkenkuckucksheim des ewigen Spießbürgers verwiesen hat. Nicht Religion, *Geist* haben wir nötig, Christusgeist, Geist des Vertrauens und der Versöhnung. Wir bedürfen einer *Geistesrevolution*, besser gesagt, einer *Evolution* auf den Geist hin. Es ist verständlich, daß im heutigen Dunkel des Lebens Teilhard de Chardin als Denker legitimer Hoffnung im Vordergrund steht. Er hat unserer serbelnden Christenheit das Vitamin des Urvertrauens gebracht, den Gedanken, daß das Göttliche im Fortschreiten der Entwicklung wächst. Er ruft uns zu: «Ihr seid alle vom Bösen, vom Übel hypnotisiert und laßt euch abhalten, in der Gegenwart die Zukunft vorzubereiten.» Er vollzog in der Existenz seiner eigenen Person die rechtmäßige Ehe eines flammenden christlichen Glaubens zusammen mit der neuzeitlichen Naturwissenschaft und legte tapfer folgendes Bekenntnis ab (*Comment je crois*):

1. Ich glaube, daß das Weltall eine Evolution ist.
2. Ich glaube, daß die Evolution in die Richtung des Geistes strebt.
3. Ich glaube, daß der Geist sich im Personalen vollendet.
4. Ich glaube, daß die Vollendung des Personalen der universelle Christus ist.

Ich meine nicht, daß wir dieses Bekenntnis blindlings übernehmen sollten. Aber ich meine, wir müßten uns bemühen um eine Verarbeitung des Teilhardschen Denkens mit demjenigen *Ragazens* einerseits und demjenigen *Barths* andererseits, wenn anders die religiös-soziale Bewegung wieder Schwung erhalten soll – nicht nur vorwärts, sondern auch empor! *Vorwärts* und hinein in alle Spannungen unserer Zeit und Welt hinein und zugleich *empor*, einem neuen Himmel und einer neuen Erde entgegen. Wenn wir *das* bedenken, haben die «Neuen Wege» eben erst angefangen, um uns hineinzuführen in den Kampf der Zeit und empor zu Christus, dessen ganze Wahrheit erst erfüllt sein wird, wenn Gott sein wird «alles in allen» (1. Kor. 15, 28).

Herbert Hug

Josef Vital Kopp †

Am 22. September starb in Luzern knapp vor Vollendung seines 60. Lebensjahres J. V. Kopp, der gründliche Kenner und Interpret Teilhard de Chardins, der kongeniale Übersetzer seines *Le Milieu divin* (Der göttliche Bereich). Dieses mystische Werk, von dem wir bei Erscheinen in deutscher Sprache eine Seite aus J. V. Kopp's Manuskript hier abdruckten, verlangte einen bis ins Tiefste mitgehenden Übersetzer; doch gehörte zur Wiedergabe des von innen heraus Miterlebten auch eine schöpferische Sprache. Beide Forderungen erfüllt Kopp's Übersetzung meisterhaft.

Wir möchten den wenige Wochen vor seinem Tode erschienenen Priesterroman *Die Tochter Sions* (Rex-Verlag Luzern) zum Anlaß nehmen, um den mit Naturwissenschaft, Geschichte und Philosophie vertrauten Altphilologen und katholischen Priester auch als Dichter zu würdigen. In den zahlreichen und verschiedenartigen Gestalten, die den Roman, der sich im Schatten des Domes einer Bischofsstadt abspielt, beleben, erkennen wir des Dichters penetranten, kritischen aber auch humorvollen Blick auf seine Umwelt; in seinem Held und dessen Schicksal aber tut er uns sein innerstes Anliegen kund: die Loslösung der Kirche von veralteten Formen, die Besinnung auf das Evangelium der Liebe, die nicht das Ihre sucht. Es ist wohl nicht zufällig, daß die beiden höchsten Würdenträger das Tun des Ergriffenen billigen und ihn als Vorboten einer neuen Epoche erkennen. Wir wissen, wie sehr das Wirken und die Ziele des Papstes Johannes XXIII. J. V. Kopp beglückten. Die Verwirklichung seines ökumenischen Bestrebens vertraut er mit großer Feinheit Juden an, dem Münzenhändler und seiner Frau, die er beide mit den zartesten Zügen christlicher Liebe zeichnet.

Neben den vielen Schattierungen von katholischen Gläubigen begegnen wir in dem Roman Juden und Ungläubigen, aber keinen Christen einer andern Konfession. Es haben sich dem Dichter offenbar unter diesen keine Gestalten aufgedrängt. Warum? Es ist an uns, darauf eine Antwort zu finden. Kranken nicht die Christen aller Bekenntnisse an den gleichen Fehlern, vielleicht nur mit etwas verschiedenen Vorzeichen? Haben nicht alle Kir-